

Wiesbadener Tagblatt.

12. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 140.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 23. März.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Ein Wort zur Kritik der preussischen Schulreform.

Durch die vom „Staats-Anzeiger“ veröffentlichte Verfügung des Kultusministers hat die vielbesprochene Schulreform ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Man kann nicht sagen, daß sie irgendwo mit Anerkennung oder Freude begrüßt worden sei, vielmehr ist die Zahl der kritischen und unzufriedenen Stimmen so beträchtlich, daß dieser Schritt auf dem Wege der Verbesserung unserer Schulorganisation als ein mißglückter bezeichnet werden muß. Bekanntlich ist nach der Verfügung vom 1. April cr. ab allen Abiturienten der drei oberen Schulkategorien (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule) die Zulassung zur Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ohne Beschränkung auf bestimmte Fächer zugestanden und dadurch offiziell die Gleichberechtigung der drei Kategorien anerkannt. Diese Bestimmung ist unlogisch und hat keinen praktischen Werth, denn ihr sachlicher Inhalt wird durch die Änderungen in der seitherigen Prüfung für das höhere Lehramt abgeändert und zum Theil völlig unwirksam gemacht. Diese Änderungen bestehen darin, daß der Prüfling „Kenntniß der lateinischen Elementargrammatik nachzuweisen hat, nebst Fähigkeit, einfache Schriftsteller, z. B. Cäsar, wenigstens in leichten Stellen richtig aufzufassen und zu übersetzen“, ferner muß er „die für das Verständniß griechisch oder lateinisch geschriebener Geschichtsquellen erforderlichen Kenntnisse in diesen Sprachen nachweisen.“ Nun ist aber jedem Sachkundigen bekannt, daß Thukydides für die griechische, Tacitus für die römische Geschichte (Kaiserzeit) unentbehrliche Quellen sind, daß beide aber nicht zu den „leichteren“, sondern geradezu zu den recht schweren Schriftstellern gehören, die sich der tüchtige Gymnasialprimaner nur mit Eifer und Mühe zugänglich machen kann. Daß ein Primaner des Realgymnasiums sie versteht, ist eine Unmöglichkeit, und der Oberrealschulprimaner — lernt überhaupt nicht Lateinisch und Griechisch, sondern der Schwerpunkt seines Wissens fällt in die Mathematik, Naturwissenschaften und in die neueren Sprachen, weil die Oberrealschule für die Technik vorbereitet. Wie kann es ihm oder auch dem Primaner des Realgymnasiums jemals einfallen, sich mit seinen altklassischen Kenntnissen auf die Staatsprüfung für alle Philologie einzulassen, und zweitens: welchem Elternpaar wird und kann es einfallen, die Söhne auf diese realistischen Anstalten zu schicken, wenn sie klassische Philologie oder Theologie studiren sollen?

Als wesentlichste Konsequenz der ganzen widerspruchsvollen Verfügung wird sich aber der Umstand erweisen, daß nun alle Bedenken gegen die Zulassung der Realabiturienten zum Studium der Jurisprudenz, der Medizin und auch der Theologie über den Haufen geworfen werden. — und das kann doch wahrlich nicht die Absicht des Gesetzgebers gewesen sein! Denn wenn man den Realabiturienten zutraut, daß sie sich die für die klassische Philologie notwendigen altsprachlichen Kenntnisse während der Universitätszeit, und zwar naturgemäß in den ersten Semestern derselben, aneignen können, so kann man es doch nur als Konfession bezeichnen, wenn man sich gegen ihre Zulassung zum juristischen, medizinischen oder theologischen Examen ablehnend verhält, und zwar unter der Begründung, daß diese Abiturienten nicht im Stande seien, sich soviel Kenntniß der alten Sprachen zu erwerben, daß sie das corpus juris oder das novum testamentum graece lesen oder medizinisch-technische Termini etymologisch richtig deuten könnten. Wer sich „die für das Verständniß griechisch oder lateinisch geschriebener Geschichtsquellen erforderlichen Kenntnisse in diesen Sprachen“ (s. oben!) aneignen kann, der wird auch mit dem griechischen Neuen Testament oder mit den medizinischen Terminis fertig werden. Mit einem Wort: Die Reform ist nichts weniger als ein Meisterstück pädagogischer Gesetzgebung und kann unmöglich als etwas Definitives angesehen werden. Daß das Näherwerk der gesetzgeberischen Maschine nicht prompt funktioniert, geht deutlich daraus hervor, daß die Regelung der Zulassung der Realgymnasial- und Oberrealschulabiturienten zum medizinischen Studium noch immer beim Bundesrath liegt und über das „Berathungsstadium“ noch nicht hinausgekommen ist, wenn auch neugierigkeitsfrohe Zeitungen bereits mitzutheilen wissen, daß die Angelegenheit für die Realgymnasialabiturienten günstig steht und den Oberrealschulabiturienten eine entsprechende Ergänzungsprüfung im Lateinischen auferlegt werden wird. Solche Mittheilungen haben schon deshalb keinen Werth, weil eine Nachprüfung im Griechischen dabei gar nicht erwähnt wird. Für das juristische Studium werden ähnliche Zugeständnisse erwartet, aber Alles liegt noch in dunkler Ferne, da die Verständigung mit den Bundesstaaten noch nicht erfolgt ist und ganz besonders S a c h s e n gegen jene realschulgrundlichen Konzeptionen in Opposition liegt.

Für die Eltern naht jetzt mit dem Beginne des neuen Schuljahres die Zeit der Entscheidung über die Schulwahl für ihre Söhne. Daß die Zulassung der Realabiturienten zum juristischen Studium baldigst so geregelt wird, wie es nach der Anerkennung der Gleichwertigkeit der von den drei Anstaltskategorien vermittelten Bildung zu erwarten wäre, scheint in Anbetracht gewisser, noch immer fortwirkender Einflüsse, von denen wir noch kurz zu sprechen haben werden, absolut ausgeschlossen. Wer also Jura studiren soll, wähle unbedingt das humanistische Gymnasium, auch der zukünftige Mediziner wird e i n s t - w e i l e n noch gut daran thun. Es ist wahrhaft zu beklagen, daß die aus der Initiative des Kaisers hervorgegangene Schulkonferenz des Jahres 1890, von der man sich bei der ausgesprochen realfreundlichen Stimmung des Kaisers ein für die realistische Bildungsrichtung durchaus günstiges Resultat versprach, so wenig wirkliche und dauernde Erfolge gehabt hat. Schon damals während der Konferenz sprach man von wichtigen und bedeutsamen Einflüssen im Sinne des Gymnasialmonopols und war erstaunt darüber, wie sich für die wichtigsten Beschlüsse nach dieser Richtung stets eine Majorität fand, da man nach dem bekannten Brief vom 2. April 1885, den der damalige Prinz Wilhelm, unser jetziger Kaiser, an den Amtsrichter Emil S a r t w i c h in Düsseldorf richtete und in dem er sich überaus kräftig gegen die Gymnasialverkopfung aussprach, ein durchaus realfreundliches Resultat der Konferenz erwartet hatte. Diese Vorgänge sind immer noch nicht genügend aufgeklärt und immer noch bleibt es dunkel, wer damals denn eigentlich so eifrig für die Beschaffung einer gymnasialfreundlichen Majorität eingetreten ist und für dieselbe gewirkt hat. Auch die „Erinnerungen von Friedrich Ludwig Seyffardt“, dem bekannten nationalliberalen Politiker, die jedoch als Manuscript gedruckt erschienen sind und aus denen die „Nationalliberale Korrespondenz“ einige auf jene Schulkonferenz bezügliche Daten mittheilt, bringen über den wesentlichsten Punkt, die Zusammenfassung jener Konferenz, keine Aufklärung. Nachdem Seyffardt geschildert, mit welcher freudiger Erwartung man der Konferenz entgegengegangen habe, da man von ihr eine sachlich unangefochtene, unparteiische Erörterung des wichtigen Gegenstandes erwartete, fährt er fort: „Als dann tröpfelnd, einer nach dem anderen, die Namen der Ausgewählten der Konferenz bekannt wurden, war unsicher zu erkennen, daß es anders kommen sollte. Die Konferenz war von vornherein so zusammengesetzt worden, daß eine sichere Mehrheit für die Aufrechterhaltung des Gymnasialmonopols vorhanden war. Wer das fertig gebracht hat und wie er es gemacht hat, weiß ich nicht zu sagen. Daß die Absicht obgewaltet haben muß, hat mein Freund, Geh. Sanitätsrath Dr. Graf, Mitglied der Mehrheit, mir unausgesprochen bedauernd zugestanden. Von einem anderen Mitgliede der Konferenz, Geh. Regierungsrath Dr. Schaumburg, hörte ich dann, daß die Intrigue eine doppelte gewesen sei; erstens, den Kaiser glauben zu machen, die für bestimmt zurechtgeschchnittene Beschlüsse auferlesene Versammlung sei eine wahre Vertretung der gegnerischen Meinungen, zweitens, der Versammlung erst wehzumachen, sie stimme nur ab, um den Minister zu orientiren, also namentlich, um dann dem Kaiser die Beschlüsse als Vota hinzugeben und sie als solche gutheißen zu lassen. Als dann später die Mitgliederliste des während der Konferenz gegründeten Gymnasialvereins veröffentlicht wurde, zeigte sich, daß denselben von den zur Konferenz berufenen 43 Mitgliedern 23 angehörten.“

So weit Herr Seyffardt. Eine Kritik der Konferenzbeschlüsse und ihres ausführenden Siebenerausschusses giebt er nicht; sie ist aber auch nicht nöthig, da wir ja wissen, daß schon am 4. Mai 1891, also 4½ Monate nach der Konferenz, der Nachfolger des Ministers v. Gohler, Herr v. Beldi, die Ergebnisse der Konferenz im Abgeordnetenhaus desabourierte und dabei den Herren von der alleinseligmachenden klassischen Bildung manche bittere Bille zu kosten gab. Man kann sich die Halbheit und Unzulänglichkeit der oben charakterisirten Verfügung nicht anders erklären, als daß jene Mehrheit der Konferenz oder Besinnungsgegnen von ihnen, die das Heil der ganzen modernen Bildung in dem bevorrechteten Gymnasium sehen, noch immer eifrig im Stillen fortwirken und lähmend auf die gesetzgeberischen Kräfte auch an entscheidender Stelle zu wirken verstehen.

Dieser anscheinend mächtigen aber unsichtbaren Strömung gegenüber ist es Pflicht aller beruflichen Kräfte, auf die Halbheit und Zwecklosigkeit der sogenannten Reform immer aufs Neue hinzuweisen. Nach wie vor herrscht Unruhe in den Familien, deren Söhne jetzt am Schlusse des Schuljahres das Realgymnasium oder die Oberrealschule mit dem Reifezeugniß verlassen und, gestützt auf die in Aussicht gestellte Gleichberechtigung der drei oberen Schulkategorien, sich zum Studium der Medizin oder der Jurisprudenz entschlossen haben. Wie werden die Oberrealschüler und Realgymnasialschüler, die keine Neigung zu einem technischen Beruf fühlen, die

schwere Enttäuschung überwinden, die ihnen die neueste Verfügung bereitet hat? Was sollen sie beginnen? Sollen sie gegen ihre Neigung einen Beruf wählen, oder sollen sie nun mit Aufbietung aller Kräfte das kaffende Manko im Lateinischen und Griechischen nachzuholen suchen?

Wir wiederholen, daß die besprochene Verfügung nur als ein Provisorium zu betrachten ist, daß sie alsbald durch eine Bestimmung ersetzt werden muß, die die Theologen und Philologen auf das Gymnasium verweist, den Juristen und Medizinern aber auch die beiden anderen höheren Schulkategorien als geeignete und genügende Vorbildungsstätte einräumt. Wir behaupten nicht, daß es heutzutage keine Juristen mehr giebt, die das corpus juris in der Ursprache studiren, wenn auch diese Zahl sehr klein sein wird, aber das bürgerliche Gesetzbuch allein legt ihnen schon eine so schwere Arbeitslast auf, daß sie thatsächlich zu solchem Quellenstudium keine Zeit haben. Und wenn der Mediziner fremdsprachliche Studien machen will, so wird er die berühmten Schriften unserer großen englischen und französischen Aerzte lesen; das Alterthum bietet ihm für seine Studien absolut nichts. Der Kaiser hat in seinem oben erwähnten Brief, in dem sich jedenfalls nur ein gewisser Grimm gegen die verkehrte Lehrmethode seiner eigenen philologischen Lehrer widerspiegelt und keinen Anspruch auf allgemeinere Geltung zuläßt, ein geradezu vernichtendes Urtheil über „das Sezirmesser der grammatikalischen fanatisirten Philologen“ ausgesprochen und „den Krieg aufs Messer gegen solches Lehren“ gepredigt. Von ihm ist zu hoffen, daß er das Ziel, das ihm im Jahre 1890 vor der besprochenen Konferenz vorzuschwebte, nicht aus den Augen verlieren und dafür Sorge tragen wird, daß den Realanstalten thatsächlich und uneingeschränkt diejenigen Berechtigungen eingeräumt werden, die ihnen gebühren, und hierzu rechnen wir in erster Linie die Freigabe des juristischen und medizinischen Studiums für die Abiturienten des Realgymnasiums. Bei den Oberrealschulen wird sich eine Nachprüfung in der lateinischen Elementargrammatik schon aus dem Grunde nicht umgehen lassen, weil die Elemente des Lateinischen jetzt und wohl auch in späterer Zeit als ein unentbehrlicher Bestandtheil der allgemeinen Bildung Geltung haben werden. Richard Buldow.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser empfing gestern Vormittag das Präsidium des Reichstags. Präsident Graf Ballestrem hielt eine warm empfundene Ansprache, in der er der Freude des Reichstags darüber Ausdruck gab, daß der Kaiser einer so schweren Gefahr entronnen sei. Der Kaiser bat darauf, wie die „Nat.-Ztg.“ berichtet, den Grafen Ballestrem, dem Reichstag seinen herzlichsten Dank für diese Kundgebung zu übermitteln. Mit jedem der drei Präsidenten unterhielt sich dann der Kaiser des Längeren. Der Kaiser sah sehr wohl aus und trug nur unterhalb des rechten Auges einen leichten Verbandstreifen. Nach dem Präsidium des Reichstags wurde dasjenige des Abgeordnetenhauses empfungen. Der Kaiser sprach seine Freude darüber aus, daß das Abgeordnetenhaus den Wunsch geäußert habe, seine Empfindungen ihm persönlich zum Ausdruck zu bringen. — Ueber die Audienz des Präsidiums des Abgeordnetenhauses beim Kaiser berichtet noch eine parlamentarische Korrespondenz, daß der Kaiser das Ereigniß, welches ihm zugefallen sei, beklagte. Mit sichtlich herber Zunge sprach er die Zeichen der Zeit hervor. Die Jugend sei demoralisirt. Alle Stände, ohne Unterschied, trügen die Schuld daran. Die Maßnahmen der Staatsregierung würden einer zu scharfen Kritik unterzogen. Seit dem Tod Kaiser Wilhelms I. habe die Autorität der Krone stark gelitten. — Die Frage, ob der Kronprinz bereits zu Osnabrück oder erst im Herbst zum Besuch der Universität nach Bonn übersiedeln wird, kann die „Kreuzzeitung“ mit Bestimmtheit dahin beantworten, daß der Kronprinz bereits das Sommersemester in Bonn verleben und Ende April oder Anfang Mai dort eintreffen wird. — Die Nachricht über eine bevorstehende Verlobung des Kronprinzen wird dem „Total-Anzeiger“ von best unterrichteter Seite als völlig erfunden bezeichnet. Eine so frühe Vermählung sei weder beabsichtigt, noch verträglich mit den Dispositionen über den weiteren Studiengang, der für den Kronprinzen vorgesehen ist.

* Ueber „Trinkgeldwesen in der Kirche“ schrieb vor Jahren ein protestantischer Prediger in Berlin ein Buch, das damals in protestantisch-irrenden Kreisen viel böses Blut machte. Jetzt greift die Stöcker'sche „Deutsche Evangelische Kirchenzeitung“ die Sache wieder auf und stimmt, wenn auch in gemäßigterer Form und mit vermittelnden Vorschlägen, den früheren Klagen im Wesentlichen zu. Die Stolgebühren sind in der preussischen Landestirche gesetzlich abgelöst, trotzdem haben sie sich in der Form von „Liebesgaben“ vielfach erhalten. Aus dem genannten Blatt erfahren wir, daß, besonders bestellte Kasualredner im Süden und Westen von Berlin, Trauungs-, Begräbnis- oder Konfirmationspredigten jährlich 5000 bis 15,000, auch 20,000 Mk. Liebesgaben empfangen, während Geistliche ärmerer Gemeinden kaum 100 Mk. jährlich erhalten. Besonders beklagt wird die Art und Weise, wie diese Gaben gespendet werden. „Wie oft“, lesen wir, „habe ich es schon erlebt, daß ein Leidtragender beim Aussteigen aus dem Wagen in demselben Augenblick seiner Tasche das Trinkgeld für den Leichen-

lutscher und die „Liebesgabe“ für den Leichenredner entnahm! Bei ersten, mahnenden, strafenden Worten dachte sich wohl Mancher: „Warte, dafür sollst Du aber auch nichts bekommen.“ Während nach einer schönen, ruhenden Rede der Gedanke kommt: „Das hast Du gut gemacht, dafür sollst Du etwas extra bekommen.“ Das müßte unheilvoll auf die weniger kirchenfreundlichen Volksteile wirken, zumal, wenn sie sehen, wie reiche Leute, die unkirchlich gelebt, besonders feierliche Begräbnisse mit wohlgeschulten Männerchören erhalten, wie es bei dem Besizer eines berühmten Ballotals gesehen sei. Am gefährlichsten sei die Sittlichkeit bei den Konfirmationen, wo ein Kind neben dem anderen stehe, und dem anderen auf die Finger sehe, wie es in Papier gewickelt oder offen 50 Pf. oder 1 Mk. für den Konfirmationschein dem Pfarrer in die Hand drücke. Der Verfasser will nicht, daß die Gaben gänzlich aufhören, weil ohne diese das Einkommen vieler Pfarrer zu gering sei, eine Abkündigung hält er wegen der Verschwendung dieser Nebeneinnahmen auch für unmöglich. Er will nur, daß für neuanzustellende Geistliche eine höhere Gehaltsklasse aufgestellt werde, wogegen diese dann auf Liebesgaben aus der eigenen Gemeinde und für die eigene Person verzichten sollen.

Ansland.

* **Oesterreich-Ungarn.** In letzter Zeit sind im böhmischen Kirchenbezirk wiederum 375 Personen zur protestantischen Kirche übergetreten.

* **Belgien.** Die Königin hat der Familie des von ihrem Wagen überfahrenen und verstorbenen Handwerkers als Entschädigung die Summe von 40,000 Francs zugesandt.

* **Frankreich.** Der Minister des Auswärtigen wird in den nächsten Tagen einen Gesandtschaftsbesuch einbringen, welcher den Mitgliedern der Schiedsgerichte, die auf Grund der Haager Konferenz in Frankreich tagen, dieselben Vorrechte und dieselbe Immunität zuerkennt, die die Diplomaten besitzen.

* **Rußland.** Die jüngsten Studenten-Unruhen in Petersburg haben leider einen recht blutigen Ausgang genommen. Der Petersburger Korrespondent des Berliner Tageblatts telegraphiert noch darüber: Es ist eine Thatsache, daß sechs Studenten bei der Alkade der Kosaken ihr Leben lassen mußten; einer, der eine Fahne mit der Aufschrift „Nieder mit den temporären Unversitätsregeln“ entfaltete, wurde von einem Kosakenoffizier niedergeworfen und verhaftet auf der Stelle. In die größeren Petersburger Ambulanzen kamen viele Verletzte, meist mit Kopfwunden, die von den Kosakenmagazins herührten, Peltschen, in die Draht und Blei eingeschlagen ist, und deren Schlag, gut geführt, tödlich wirken kann. Auch Studentinnen sind vielfach sehr schwer verletzt. In der bekannten deutschen Ambulanz ließen sich vier Studentinnen die Köpfe verbinden. Der Platz vor der Kathedrale sah einem Schlachtfeld ähnlich.

* **Spanien.** In Sevilla hat der Hrienenbrief des Erzbischofs gegen die Dichtung „Elektra“ bewirkt, daß alle Aufführungen bei vollbesetztem Haus unter Perzeustrafen auf die Reaktion erfolgen. In Bilbao offerierten die Jesuiten dem Impresario Geld, um die Aufführungen zu verhindern, und kauften alle Exemplare des gedruckten Stüdes, die dorthin kamen, auf. Alles vergebens.

Der Zustand in China.

hd. Berlin, 23. März. Nach einem Telegramm der „Vossischen Zeitung“ aus London wird dem „Globe“ aus New-York gemeldet: Der russische Botschafter verständigte den Staatssekretär Hay, der russisch-chinesische Handelsvertrag werde einer Nachprüfung unterzogen werden und alsdann zur Kenntnis der Mächte gebracht werden. Im ursprünglichen Vertrage befinden sich Klauseln, welche Rußland besondere Vorrechte in der Mandchurei und der Mandschurei gewährten. Diese Bestimmungen seien gestrichen worden. Der Botschafter versicherte, Rußland werde das Versprechen, die Mandchurei schließlich zu räumen, getreulich einhalten.

hd. Berlin, 23. März. Der amerikanische Gesandte in Peking sandte einen Bericht an das Staats-Departement, in welchem es heißt, Graf Waldersee habe nach seiner Rückkehr von Peking das diplomatische Corps verständigt, der russisch-englische Zwischenfall sei höchst unerheblich gewesen und hätte keine Wirkung auf die Eintracht der internationalen Truppen ausüben können. Ein Zusammenstoß zwischen britischen und russischen Truppen hätte niemals gedroht.

Fenilleton.

Fausts Verdammung.

II.

Ueber die teilsliche und musikalische Anlage des interessanten Verlos'schen Werkes: „Fausts Verdammung“ ist an dieser Stelle schon das Wissenswertheste berichtet worden. Die Ausführung hat gestern im 8. Symphoniekonzert des Königl. Theater-Orchesters stattgefunden und war wohl geeignet, die mannigfachen Schönheiten des Werkes klarlich darzulegen. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seit der Entstehung dieser geistvollen Partitur verstrichen, und noch heute erscheint sie in vieler Hinsicht neu, kühn und frappierend. Es ist eine für deutsche Gemüther fremdartige dichterische Vorstellung, aus der heraus die Musik geboren ist: so dünkt und denn auch das Empfinden des Komponisten nicht selten befremdend, seine Phantasie — maßlos und ungebändig, seine Rhythmiik und Harmonik — oft gesucht und excentrisch. Nicht aus heiterem Künstlerstücken und edler Formenwelt ist sein Kunstwerk hervorgegangen: Sturm und Drang haben es gezeitigt, und nicht die absolute Schönheit — die scharf gesonderte Charakteristik war das Endziel von Verlos's Bestrebungen. Wenn er dies Ziel in „Fausts Verdammung“ mit offenkundiger Anlehnung an deutschen, Beethoven'schen Geist, voll Ernst und Innerlichkeit, zu erreichen trachtete, so blieb er doch auch hier im Grunde seines Herzens echter Franzose. Die ebenso schnell erglühende als schnell verflüchtende Empfindung, die leichtspielende Einbildungskraft, das buntschillernde, glänzende Kolorit und die Freude an großen Kontrasten — Das Alles charakterisiert den neu-romantischen Geist, mit dem Verlos diesen klassischen Stoff durchdrang.

In Hinsicht auf die geistige Wiedergabe darf gesagt sein, daß Herr Professor Franz Manns a e d t es vortrefflich verstand, der geheimnißreichen, bald wunderbaren, bald wunderlichen Sprache dieser Partitur das rechte lebende Leben einzuhäuschen. Namentlich war dies aus der Orchesterleistung herauszuhören. Daß die selbständigen Instrumental-Rummern:

hd. London, 23. März. Aus Peking wird gemeldet: General Barrow, Generalstabchef des englischen China-Corps, wird, wie behauptet wird, veretzt werden infolge seiner Haltung bei dem jüngsten Zwischenfall. Man wirft ihm vor, nicht genügend Initiative zu besitzen, um sich mit seinen Kollegen zu verständigen. — Aus Peking wird gemeldet: General Bailoud hat dem englischen General die Versicherung gegeben, daß die französischen Soldaten in Zukunft keinen Anlaß mehr zu Zwischenfällen, wie der jüngste, geben würden. Bailoud nahm am Abend an einem Diner bei dem General Campbell Theil.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 23. März. Aus Kapstadt wird gemeldet: Kommandant Kruijinger hat die Eisenbahn bei Genning überfallen. Die Buren begaben sich nach dem Orange-Freistaat, verfolgt von den englischen Kolonnen. Die Buren haben die Eisenbahn bei Wolwer-Hod beschädigt. Dewet ruht sich in Senetol aus. Seine Streitkräfte sind aus kleinen Abtheilungen zusammengesezt, welche sich ihm von allen Seiten angeschlossen haben.

wb. London, 23. März. Die Blätter melden aus Kapstadt: Dewet grub bei Senetol 2 Geschütze aus, die ehemals Prinsloo gehörten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. März.

Aus dem Stadtparlament.

In der gestrigen Stadiverordneten-Sitzung wurde so viel gesprochen, wie selten in einer Sitzung, welche die Väter der Stadt Wiesbaden abhalten, um zum Wohl der Stadt Beschlüsse zu fassen. Als wir uns am Journalistenschiff niedergelassen hatten und die Tagesordnung durchlasen, dachten wir, Gott sei Dank! diesmal wird's schnell zu Ende gehen. Denn es schien uns kein Punkt der allerdings sehr umfangreichen Tagesordnung interessant und wichtig genug, um die Vermuthung zu hegen, hier wird eine große Redeschlacht geschlagen werden! Und doch! Wie man sich täuschen kann! Zwar gingen die hüßlichbedürftigen Deutschen in Budapest, eine gewisse Anlage auf dem Neroberg und vieles Andere rasch vorüber, aber an drei Punkten entflammte sich die Redelust einiger Herren und die Sitzung währte 3 1/2 Stunden. Ueberhaupt fangen die Tagesordnungen an, durch ihre Länge unheimlich zu werden, und es dürfte sich empfehlen, einmal darüber nachzudenken, ob es unter diesen Umständen nicht vielleicht besser wäre, jeden Freitag eine Sitzung abzuhalten? — Einer der Punkte, über den viel, aber nicht am meisten geredet wurde, war die Neuregulierung der Gehaltsverhältnisse der technischen Beamten. „Die Beamten laufen mit bei der gegenwärtigen Bezahlung davon“, klagt Herr Stadtkatholik Frobenius. „Gegenwärtig bin ich wieder im Besitz von vier Rindungen, die mir sehr unangenehm sind, gegen die ich aber nichts thun kann.“ Wiesbaden bezahlt seine technischen Beamten nicht so, wie dieselben in den meisten anderen Städten bezahlt werden. Dem soll nun durch die Neuregulierung der Gehaltsverhältnisse abgeholfen werden, nach welcher besondere Gehaltsklassen für besonders tüchtige und fleißige Beamten geschaffen werden sollen. Damit aber nicht der Feuereifer der Beamten die neuen Gehaltsklassen zum Schaden des Stadtsäckels im Sturm erobern, soll nur ein Drittel der einer Gehaltsklasse angehörigen Beamten in die höheren Klassen aufrücken können, sobald also, wenn das Drittel aufgerückt ist, immer nur dann vorgerückt werden kann, wenn ein Vordermann aufsteigt. Ferner soll das Aufrücken an die Zustimmung des Magistrats und der Stadtvorordneten gebunden sein. Herr Dr. Dreier wird bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß jetzt schon 280,000 Mk. aufgewendet würden allein für Besoldungen des Stadtsäckels. — Mehr geredet wurde über das neue, an der Koonstraße zu errichtende Brausebad. Herr Willett, als Berichterstatter des Bauausschusses, hatte den Magistratsantrag zur Annahme empfohlen, und er wäre auch wohl ohne weitere Diskussion angenommen worden, wenn nicht Herr Bröy zuvor zwei Bauobjektverständige gehört gehabt hätte, die ihn überzeugten, daß man das neue Brausebad um 31,000 Mk. billiger bauen könne, als im Voranschlag angegeben sei. Im Voranschlag werden insgesamt 161,440 Mk. verlangt, von welchen 42,000 Mk. auf das eigentliche Brausebad fallen. Das Brausebad soll ausgestattet werden, wie dasjenige in der höheren

Schülerschule am Markt, das ebenfalls 42,000 Mk. kostete. Herr Bröy meint, das Brausebad im Wesend brauchte sich nicht seine vornehme Schwester in der Nähe des Schlosses zum Vorbild zu nehmen; es könnte es viel billiger thun. Der Herr Stadtkatholik vertrat hingegen die Ansicht, und man stimmte ihm vielfach zu, daß das Brausebad in der Schülerschule durchaus nicht luxuriös ausgestattet sei. Es entspreche den hygienischen Ansprüchen und sei so ausgestattet, wie eben ein beachtliches Institut ausgestattet sein müsse. Auch im Wesend könne man es nicht billiger machen. Eine andere Kritik übte Herr K r e k e l. Er meinte, man könne an den Wannebädern, deren in dem neuen Bad 12 errichtet werden sollen, sparen. Für was so viel Wannebäder, wo in Wiesbaden so reichliche Badegelegenheit sei. Herr Dr. Alberti und der Herr Oberbürgermeister wiesen dagegen gerade auf die Nothwendigkeit hin, für ausreichende Wannebäder zu sorgen, die im Gegenfatz zu den mehr dem Reinlichkeitsbedürfniß dienenden Brausebädern in hygienischer Hinsicht besonders wichtig seien. Und wo sind im Westviertel Wannebäder zu haben? Nirgends! Ja, wenn es hier wäre, wie in Berlin, wo in jedem Neubau eine Badeanstalt eingerichtet wird! sagt Herr Stadtkatholik Frobenius. Und auch Herr Dr. C u n h nahm sich darin der Wannebäder an, die geradezu ein Bedürfniß wären. Man komme, sagt er, jetzt mehr und mehr von den billigen Brausebädern ab und wende sich mit Recht den Wannebädern zu, die besonders für das weibliche Geschlecht, das sich ungerner unter eine Brause stelle, von Wichtigkeit seien. Auch leide Wiesbaden garnicht an Väderüberfluß; es könne jetzt, wo der „Europäische Hof“ und das „Hotel Adler“ niedergelegt werden sollen, vielleicht eher von einem Mangel in dieser Hinsicht geredet werden. — Ueber dem Brausebad sollen sich noch zwei Stadwerke mit je 2 Bierzimmer-Wohnungen erheben. Man erhofft, diese Wohnungen für durchschnittlich 750 Mk. vermieten und somit die Rentabilität des Bades — wenn hier überhaupt von Rentabilität geredet werden kann — zu erhöhen. Es ist aber fraglich und uns scheint es sehr zweifelhaft zu sein, ob Derjenige, der 750 Mk. für eine Wohnung ausgeben will, über einem Brausebad, das doch immerhin keine Annehmlichkeit für den darüber wohnenden Miether sein würde, wohnen mag. Nun, man wird ja sehen. Das Gebäude soll sonst schön ausgestattet werden. Da die von Herrn Bröy angeregten Gedanken nun doch einmal „weitere Kreise“ ergriffen hatten, wurde die ganze Vorlage noch einmal an den Bauausschuß zurückverwiesen, damit derselbe den Kostenvoranschlag sich genau ansehen. — Auch über die Erweiterung des neuen Friedhofs entspann sich eine lange Debatte. Man wollte nicht gern nach der linken Seite erweitern, man wollte auch nicht gern die Ruhe der Toten stören, obwohl die geflüchtete Frühlingswärme nicht geübt werden dürfen, für die ersten Reihengräber bereits verlaufen ist. Herr Dr. C u n h warnte davor, den Friedhof nach der Schießhalle zu erweitern, da er dann immer näher an die Stadt gerückt würde. Es waren hygienische Bedenken, die er vorbrachte, und er hatte Recht, wenn er am Schluß seiner Ausführung die Feuerbestattung empfahl, die über derartige Mißbilligkeiten am besten hinweghelfe. Aber auch der Herr Oberbürgermeister hatte Recht, wenn er, der der Bemerkung des Herrn Dr. C u n h über den Werth der Feuerbestattung beistimmte, bedauerte, daß gegenwärtig und wohl auch noch auf lange Zeit hinaus die Feuerbestattung aus Breuzen ziemlich verbottet sei. Auf einen Vorschlag, an Stelle der ersten Reihengräber des alten Friedhofs Gräben zu erbauen, erwiderte Herr Beigeordneter R ö n e r, daß der alte Friedhof zu nahe an der Stadt liege, und daß er wahrscheinlich in 12 bis 15 Jahren sich nach und nach zu einem hübschen Park umwandeln würde, und Herr K r e k e l meint, man solle den alten Friedhof ganz in Ruhe lassen, aber jetzt schon Bäume pflanzen, wenn er wirklich in 12 bis 15 Jahren einen Park darstellen sollte. Schließlich machte Herr H e k noch einen trefflichen Vorschlag, dessen Ausführung es sicher ermöglichen würde, daß der schöne Volkstheaterplatz unter den Eichen und die ganze Herrlichkeit dort oben erhalten bliebe. Er wies auf das Gelände hin, das der altchristlichen Kulturgemeinde schon einmal angeboten worden war, von dieser aber nicht angenommen werden konnte, weil die Anlage von Terrassen für die Gemeinde zu theuer gekommen wäre. Die Stadt würde diese Terrassen aber sehr wohl mindestens für das Geld anlegen können, das sie, wenn der Friedhof nach den Schießhallen zu erweitert werden wird, für Verlegung der Blatterstraße aufzuwenden müßten. Der Ausschuss sagt in seinem Beschlusse, daß der Schützengesellschaft nach 6 Jahren

der feurige Rakoeh-Marsch, der duffige Sphendenz, der spulhafte Reigen der Jerlicher — sich als wahre Rabinettshilde präsentirten, ist fast selbstredend. Noch rühmendwerth bleibt das verständnißvolle Eingehen auf alle Feinheiten in dem mehr begeisterten Theil der Musik: dies beschreibende Unterordnen oder kräftige Unterfüßen in den verschiedenen Sefangsätzen, und dabei überall das bligartige Aufleuchten der verschwenderisch ausgefrennten Orchester-Effekte! Sicherheit, Glanz und Geschmack bildeten die Grundzüge der gesammten orchestralen Darbietung.

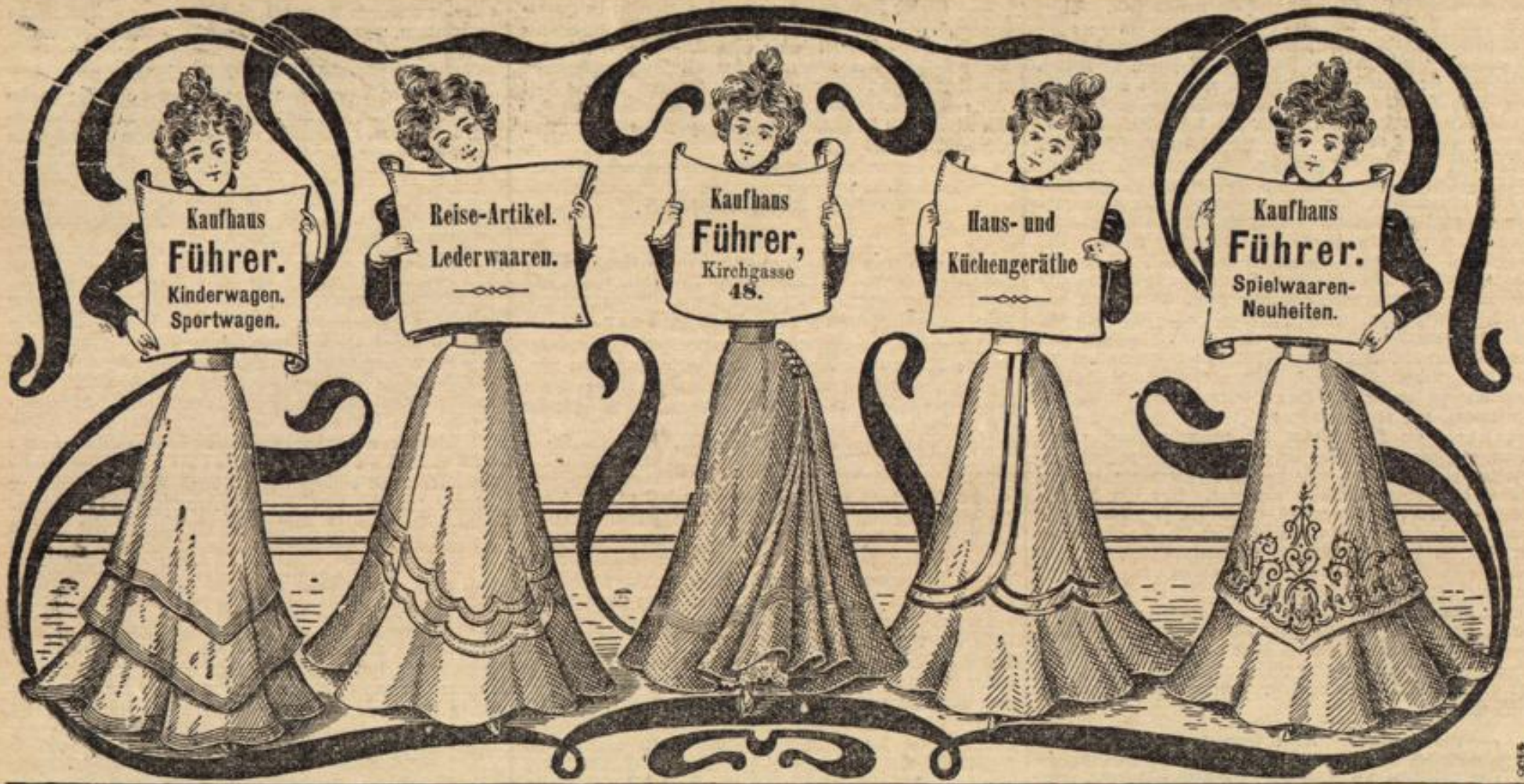
Aber auch der Chor hielt sich auf achtungswerther Höhe. Der Theaterchor wirkte an diesem Abend nicht mit. Es gehörte die ganze künstlerische Hingabe und jugendliche Elastizität eines Mannschores dazu, um das Wagniß eines so schwierigen Studiums mit einem zusammengewürfelten Chor zu unternehmen. Aber dieser musikalische Feldherr braucht eben nur, wie weiland Wallenstein, die Werbetrömmel zu rühren, und — — — Alles wimmelt der allbekanntten Hoffnungssehne zu.

Der Klangcharakter des sehr zahlreichen Chors, welchem Angehörige unserer besten Gesellschaftskreise, auch einige unserer jüngeren Konzertsängerinnen, viele Mitglieder des „Säckel-“ und „Männergesang-Vereins“ u. u. beigetreten waren, hatte ein erklusiv-vornehmes Gepräge und brachte auch den vielfachen Spitzindigkeiten der Aufgabe volles Verständniß entgegen. Wenn es der Wiedergabe hie und da noch an höherer Einheit gebrach, so erkannte man doch überall fleißige und sinnige Vorbereitung, und dann vor Allem: es wurde mit Begeisterung gesungen, und so sang ein Chor nur da, wo der Dirigent beim Einstudiren seine künstlerische Ueberlegenheit und Autorität zugleich mit herzlichem Wesen zu verbinden weiß. Aufzig erlöste gleich der erste „Bauerntanz“; in der feierlichen „Osterhymne“, wo die Stimmen, wie fast durchgängig bei Verlos, in sechs Partien — Tenöre und Bässe getheilt — aufstreten, gab es besonders gelungene Momente. Der Männerchor griff seine berühmte „Amen-Fuge“ mit gutem Glücke an: die Koloraturen sind widerhoarig genug. Glücke Kraft und Frische — in den „Soldaten- und Studentenchören“, wenn auch die Auffassung

hie und da noch etwas mehr französische Redheit vertragen hätte. Sehr anmuthig wirkte der „Sphendenzchor“; er bedurfte in seinem mosaikartigen Stimmen-Aufbau der allersubtilsten Behandlung. Rühmliches leistete dann der Chor, trotz einer begeisterten Ermüdung, noch zum Schluß in dem wild-phantastischen „Pandämonium“ und dem so hold und verführerisch ausklingenden „Epilog“.

Nicht die leichteste Aufgabe war den Solisten zuzufallen: sie hatten sich jedoch in die eigentwille Empfindungswelt des Lombichters mit Eifer eingelebt und die gewohnten populären Opern-Figuren zu vergessen gesucht. Fräulein Johanna D e y aus Frankfurt vermochte, trotz ihres in der Höhe zuweilen etwas harten Stimmklanges, manche warmen Hergensöne anzuschlagen, und bewies in der Ballade „König von Thule“, wie in der großen (dem Goethe'schen „Meine Ruh“ ist hin“ entsprechenden) Scene, daß sie diesem Verlos'schen Grottschen auch wirklich innerlich nähergetreten ist. Herr K r a u h stand ihr als Faust musikalisch sicher und verlässlich zur Seite, sobald die von heiliger Energie des Ausdrucks erfüllten Liebeszenen die zutreffende Akzentur erhielten. Auch für die hochgelegerten dramatischen Accente in der „Beschönung“ zeigte Herr Krauch sein volles Gesangliches Können ein. Fesselnde Charakteristik gewährte Herr M a n t l e r aus Frankfurt der Partie des Mephisto. Er vertrat ganz den Teufel, der mit listiger Ironie und sonderbarer Menschenverachtung schaltet und walzt, und sich so recht erkennen, wie Verlos in der Ausmalung des bösen Prinzipis immer seine höchste Virtuosität erreicht. Daß von wahrhaft dämonischem Hohn durchdränkte „Ständchen“ war mit ein Glanzpunkt von Herrn Mantler's Darbietung. Brandes kurleses „Maitensied“ sang Herr E n g e l m a n n in humorvoller Färbung.

So gestaltete sich die Gesamtauführung zu einem der interessantesten musikalischen Ereignisse dieser Saison. Brauche ich noch hinzuzufügen, daß der verdienstvolle Leiter, Herr Professor Mannscho, lebhaft gefeiert wurde? Die Uebergabe eines gärtnerischen Prunkstückes, welches die Mitwirkenden ihrem verehrten Dirigenten spendeten, wurde von enthusiastischen Zurufen des Publikums begleitet. D. D.



Wegen demnächstiger Verlegung meines Installations-Geschäfts von Delaspeestraße 9 nach Taunusstraße 5 unterstelle ich mein gesamtes Installationswaarenlager einem

Räumungs-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen und empfehle insbesondere

- Lüster aller Arten für Gas und elektrisches Licht,
- Badeöfen für Gasheizung und Kohlenheizung,
- Badewannen in verschiedenen Preislagen,
- Gas-Kochapparate in allen Größen.

Nathan Heß

(Abtheilung für Installation),

Delaspeestraße 9, vom 1. April d. J. ab Taunusstraße 5. Telephon 331.

Männer-Gesangverein „Friede“.

Morgen Sonntag Nachmittag:
Gemüthliche Zusammenkunft
bei Mitglied Kantz, „Burgvine“ Sonnenberg.
Der Vorstand. F 408

Gesellschaft „Gloria“.

Morgen Sonntag, den 24. März cr.,
von Nachmittags 4 Uhr ab:

Große humorist. Unterhaltung
mit Tanz
im Saale „Zur Germania“, obere Blatterstr.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
Eintritt frei! Der Vorstand.

Blut-Orangen

treffen stets frühe Sendungen ein und empfehle
schöne große süße Früchte per Dgd. 1 Mt. 2853
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 32.

Patente Gebrauchsmuster-
Schutz, 1610
Ernst Franke, Civ.-Ingen.,
Bahnhofstr. 16.

Continental
PNEUMATIC

Für jedes Fahrrad die beste Vereifung.
Man verlange stets diese Marke.

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover. (Dwg. 500) F 106

Kohlentasse zur Gegenseitigkeit.

Beste billigste Ruhrkohlen.

Mit 1. April liefert die Kasse Ruhrkohlen aus den besten Zechen zu abermals billigeren Preisen, und zwar: Rub I und II zu Mt. 1.20, Rub III Mt. 1.15, bestmehnte (60% Stüde) Mt. 1.10 per Str. in der Fuhr. Sämmtliche Sorten liefern wir ab April auch **centnerweise in Säcken** (Garantie für richtiges Gewicht) mit einem **Ruffschlag von nur 5 Pf.** per Str. frei in Keller. Diese billigen Preise werden bis 31. März 1902 unverändert bestehen bleiben für diejenigen, welche bereits Mitglieder sind oder baldigst eintreten. Wir sind nur dann in der Lage, diese Preise innezuhalten. Für im Herbst Beitretende müssen die dann geltenden Marktpreise angelegt werden. **Baldigste Erwerbung der Mitgliedschaft** daher dringend zu empfehlen. **Einmaliges Einschreibegeld 50 Pf.** **Monatliche oder wöchentliche Beiträge** nach Höhe des Bedarfs **statutarische Bedingung.** Nähere Auskunft erteilt unser Kassirer, Herr Ph. Faust, Schulgasse 5. F 458
Lager: Schlachthausstraße. Der Vorstand.

Weinstube „Rheingold“,

Helenenstrasse 29. Ecke Wellritzstrasse.

Vorzüglicher Mittagstisch
zu Mk. 1.20 und höher; im Abonnement billiger.

Reichhaltige Frühstücks- und Abendkarte zu kleinen Preisen.
Ausschank **vorzüglicher Weine** von dem Hause **W. Nicodemus & Co.**
Verkauf in Flaschen aus dem Hause zu Originalpreisen. 3454

Zimmer für kleine Gesellschaften. x **Billiges Arrangement** von Festlichkeiten.

Fritz Schramme, Restaurateur.

Wegen Umzug nach Friedrichstraße 11
veranstalten wir einen

Räumungs-Ausverkauf

in Badewannen, Badeöfen,
Lüstres für Gas u. elektr. Licht, Kohlen-Herden,
besonders geeignet für Bauunternehmer, da wir dieselben zu jedem
annehmbaren Preise loschlagen. 4089

Georg Steiger & Sohn,

Begr. 1872. Marktstraße.

Jedermann

der eine reichhaltige, auf allen Gebieten gut informierte, populäre Zeitung großen Stils, in der Metropole der Rheinprovinz täglich zwei Mal erscheinend, lesen will,

abonnire
für nur 3 Mt. pr. 2 Quart. 1901 bei der post auf das

der in einer in Adln und Umgegend fast in jedem Hause gelesenen und durch die Post nach ca. 1200 Postorten Rheinland und Westfalens in vielen tausend Exemplaren versandten Zeitung annunciren will,

inserie
für 25 Pf. die Zeile (bei Wiederholung Rabatt) in dem

Rölnner Tageblatt.

Expedition: Adln, Stollgasse 27.